Ich bedanke mich sehr herzlich bei den beiden „Informantinnen" zur Karlsruher Leopoldstraße, die die Adressbücher akribisch ausgewertet haben!

Ingeborg Müller und Heidi Schweickert – ihr habt mir sehr geholfen!

„Denn nichts ist tatsächlich so, wie es scheint in dieser Welt."
Platon, antiker Philosoph

„Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost was kommen mag …" Diese Worte von Dietrich Bonhoeffer entstanden lange nach Wilhelms Zeit in Deutschland. Und selbst wenn sie schon 1933 zu hören gewesen wären – er hätte ihren Sinn nicht verstanden. Sich zu opfern war nicht seine Sache. Kämpfen schon eher. Aber er hatte sowieso andere Sorgen, als er sich jetzt einer Horde johlender Männer in braunen Hemden gegenübersah. Sie waren in Schlägerlaune, und sie waren besoffen, denn es war heute der Geburtstag des Führers. „Nichts wie weg hier", dachte Wilhelm. „Nichts wie weg." Und er rannte los.

Montag, 1. Juli 2024

Hallo Tagebuch,

ein bisschen albern ist es schon, in meinem Alter noch Tagebuch zu schreiben. Wie ein Teenager. Ich könnte meine Gedanken ebenso gut meinem Hund Goodboy anvertrauen. Der gibt, so wie du, auch keine Antwort, ist aber ebenfalls verschwiegen. Mehr als das. Ich fürchte, er vergisst alles sofort und meine Worte verschwinden irgendwo auf seinem Kontrollgang zwischen Futternapf und Schmusedecke. Nicht bei dir, Tagebuch. Anders als im richtigen Leben kann man in dir auch mal ein paar Seiten zurückblättern und zumindest in der Theorie alles ganz anders machen. Oder vielmehr: Rückwirkend sieht man, an welcher Kreuzung des Lebens man falsch abgebogen ist. Es ist Juli in Karlsruhe und das Wetter ist schlecht. Es regnet viel mitten in mein Gemüt hinein, und meine Laune ist so fad, als trüge ich einen grauen Kittel. Der kleine Hund, den ich unbedachterweise wieder aufgenommen habe und der mich unablässig mit seinen großen schwarzen Augen anstarrt, hält Spaziergänge im Nassen inzwischen für den Normalzustand. Den beiden Katzen Manfred und Berta ist es egal. Sie schlafen sowieso so gut wie immer. Auch sonst habe ich nicht viel Positives

zu berichten. Es ist nach den vielen Turbulenzen der Vergangenheit eine Art Ruhe in mein Leben eingekehrt. Oder Gleichmut, um das Wort Langeweile zu vermeiden. Ich rege mich nicht mehr so schnell auf, erlebe dadurch aber auch nicht dieses unvergleichliche Glücksgefühl, wenn man sich langsam wieder beruhigt. Manchmal fühle ich mich auch ein bisschen einsam. Von all den Liebestragödien, dem Warten auf diesen ganz speziellen Anruf, der aus einem schlechten Tag einen guten macht, von all der Eifersucht und der Romantik rotweinseliger Stunden ist nicht viel übriggeblieben. Die Zeiten der Liebe kommen mir vor wie ein anderes Land, in dem ich früher lebte. Für mich hat das Modell Mann und Frau nicht funktioniert, aber auch kein anderes. Ich kenne jede Menge lesbische Frauen, die länger und glücklicher zusammen sind, als ich es mit Männern war. Aber fürs Lesbisch-Werden ist es auch zu spät. Damit muss man früher anfangen. Ich habe ein bisschen was geerbt, sonst könnte ich nicht überleben, denn die Geschäfte gehen auch nicht sehr gut. Trotzdem lebe ich jetzt in einer durchaus großen und schönen Wohnung in der Ebertstraße, in der ich sogar einen Büroraum steuerlich absetze. Es ist eine recht gute Adresse. Besser als die Südstadt und doch nicht weit von ihr entfernt. Ich habe hier nette Mitbewohner, Bäume vor der Nase und höre manchmal von weitem die Schreie der Zootiere in der Dämmerung. Für morgen hat sich tatsächlich ein Besucher angesagt, der als Kunde kommt. Ein Herr Woodman. Ich werde dir berichten, geduldiges Tagebuch. Vor allem kann ich bei dir das schreiben, was ich denke und was ich sonst sogar vor mir selbst verstecke. Wenn ich alt bin, richtig alt, lese ich mir das alles nochmal durch. Vielleicht.

David Woodman war der Typ von Mann, den ich noch nie gemocht hatte. Und bei dem ich umgekehrt auch nie Chancen als Frau gehabt hatte. So ein hochwichtiger Jungmanager, immer auf dem Sprung zum nächsten Meeting und zum übernächsten Flughafen. Nicht, dass das heute für mich noch zählte, für welche Art von Mann ich in Frage käme. Ich war jetzt Single,

hatte mich abgemeldet vom Jahrmarkt der Partnerschaften. Stattdessen hatte ich beschlossen, dem Zerrbild der Alleinlebenden ohne Kinder zu entsprechen, nämlich einer schrulligen *Catlady*, und hatte mir einen Privatzoo zusammengestellt. Zwei große schöne Katzen und einen kleinen Hund. Alle stammen vom Tierschutz und alle sind sehr anhänglich. Ein Fernsehabend mit rechts einer Katze und links einem Hund kann kaum getoppt werden. Deshalb sah ich meinen jetzigen Besucher nur als Menschen an und nicht als Mann. Zumal er problemlos fast als mein Sohn durchgehen könnte. Er mochte um die Ende 30 sein und alles an ihm atmete Geld. Altes Geld. Geschmack. Gute Familie. Tradition. Beste Schulen. Er war blond und sauber frisiert, an seinem Finger befand sich ein Ring mit einem Wappen. Aus beruflichem Interesse spähte ich. Ein stilisierter Baum. Schwarz auf blauem Grund. Als er sprach, konnte er trotz perfektem Deutsch den leichten angelsächsischen Akzent nicht ganz verbergen. Ich tippte auf England. Irgendwie kriegt das niemand so hin wie die Engländer. Die sehen alle aus wie Prinz William. Ich sollte sehr nahe dran liegen mit meiner Vermutung.

„Mein Name ist David Woodman."

Ich nickte. Wenn er jetzt noch „der Jüngere" dranhängte, war ich endgültig in *Downton Abbey* gelandet. „Sie sind mir empfohlen worden", sagte er und es folgte sofort eine abwehrende Handbewegung, als wollte er sagen: „Fragen Sie mich nicht, von wem. *Top secret*."

Ich fragte ihn nicht. Den Gefallen tat ich ihm nicht. Ich liebe es, unberechenbar zu sein. Das ist ein Vorrecht des Älterwerdens.

„Ich wohne in London, zumindest unter der Woche, und ich werde demnächst heiraten."

Was mochte er nun erwarten? Wo wohnte er am Wochenende und überhaupt: Was wollte er von mir? „Herzlichen Glückwunsch", sagte ich ratlos.

Er nickte. Ein selbstsicheres Nicken, so als höre er das sehr oft. Ich fügte noch, nicht ganz ehrlich gemeint, an: „Das freut mich für Sie. Aber ... verzeihen Sie. Ich kenne Sie nicht und deshalb weiß ich nicht recht, was Sie zu mir führt. Außer Sie wollten mich zu Ihrer Hochzeit einladen." Ich versuchte ein scherzhaftes Glucksen.

Er formte ein dünnes Lächeln. Ich könnte wetten, er war so etwas wie Anwalt. Jetzt war das Geplänkel vorbei und er kam zur Sache. „Ich lebe in England. Wie gesagt, in London. Bei London. In London die Wohnung, auf dem Land das Anwesen. Pferde kann man schlecht in London halten, oder? Rote Ampeln zu beachten, ist nicht ihre Stärke."

Allmählich hatte ich das Gefühl, dass eine *seiner* Stärken darin lag, deutschen Ahnenforscherinnen die Zeit zu stehlen.

„Tja, Herr Woodman ..."

Er hob eine blasse englische Hand. Der Ring mit dem Baum schillerte in einem badischen Sonnenstrahl. „Sie fragen sich, was ich von Ihnen möchte. Warum ich da bin?"

„Wenn Sie es schon selbst ansprechen."

„Es ist so. Wir Woodmans verkehren in den ersten Kreisen." Ich hob die Augenbrauen. „In den ersten, aber nicht in den höchsten. Sie verstehen? Und in diesen Kreisen, vor allem in den hohen, also auch in den höchsten, legt man viel Wert auf *family tradition*, auf *family trees*, auf, wie sagt man auf Deutsch: Stammbäume. Auf Herkunft. Denn Geld ist in diesen Kreisen nicht alles. Arm und vornehm ist besser als reich und ordinär."

Ich sah Kreise vor meinen Augen. Naja, Stammbäume sind auch bei Hunden sehr wichtig, wie ich von mancher Begegnung im Wald wusste. Und vor meinem geistigen Auge wuchsen meinem Klienten lange Ohren und er sah aus wie ein Cavalier King Charles Spaniel, die ja auch aus England kamen und aussahen, als tränken sie jeden Tag Tee mit Charles. Pardon, manchmal habe ich solche unangebrachten Bilder vor Augen.

„Schön, wenn man das von sich sagen kann." Ich versuchte ihn humorvoll anzulächeln. Er ging nicht darauf ein. „Mein Vater hatte ein größeres Unternehmen. Heimelektronik, aber auch Marketing. Und Zutrittskontrollsysteme. Er arbeitet manchmal..." Pause. Es kam lange nichts mehr. „... für gewisse Leute", endete er. „Heute bin ich zusammen mit einem Partner Geschäftsführer. Er ist für das Kaufmännische zuständig; ich bin Jurist. Cambridge. Ein Jahr in Yale."

Hatte ich es mir doch gedacht. Jurist. Ein Jurist mit Hang zu Stammbäumen. Aus dem Land des makellosen Rufs. Ich sollte in England leben, dachte ich. Das wären ideale Jagdgründe für Ahnenforscherinnen wie mich.

„Ja. Meine Verlobte kann ihre Familie bis zu William dem Eroberer zurückführen. *The Conqueror*, Sie wissen schon. Sind damals mit ihm über den Kanal gekommen. Gut, also manches hat man sich ein wenig zusammenreimen müssen. Die kamen ja alle mit französischen Namen in England an. Sauvignon hießen sie. Das wurde viel später zu dem englischen Namen Savington. Und ich darf sagen, dass sie adlig sind. Earl Savington. Hochadel. Nicht mein Schwiegervater. Noch nicht. Sein kinderloser Onkel hält im Moment noch den Titel. Es darf immer nur einer in der Familie den offiziellen Adelstitel tragen. Nach dem Tod des kinderlosen Onkels wird er weitergegeben." Stolz schwang mit in seiner Stimme und auch ein klein wenig unpassende Vorfreude auf das Ableben des kinderlosen Onkels.

„Sie haben auch schon Kinder?" Er sah mich leicht verärgert an. „*Not yet*. Noch nicht. Wir werden gewiss eines Tages einen Sohn haben. Leonie ist gesund. Und unsere Kind wir werden einen besonderen Platz in der britischen Gesellschaft einnehmen." Er machte eine kurze Pause. „Geld und alte Familie, das ist in England immer eine bewährte Mischung gewesen. Das Eine ist nichts ohne das Andere and *vice versa*."

Oh, wir waren jetzt bei den Genen angelangt. Das ist ein gefährliches Thema. Für einen Ahnenforscher ist das so eine

Sache mit den Genen. Wenn ich manche meiner Klienten und ihre Vorfahren anschaue, dachte ich schon manches Mal, dass die Gene ziemlich viel Humor haben.

„Da dies so ist, möchte ich Leonie, meiner Verlobten, etwas ganz Besonderes zur Hochzeit schenken. Wie soll ich sagen? Eine Dokumentation, eine Art kleines Buch, wie meine Vorfahren hier in Deutschland gelebt haben und wieso und auf welche Weise sie nach England geflüchtet sind." Endlich war er zur Sache gekommen. Ich nickte wissend.

Diese Art von Auftrag gab es ab und zu. „Vorfahrenumfeldforschung" nenne ich es immer. Epigenetik heißt es offiziell. Wie haben uns die Lebensverhältnisse unserer Vorfahren geprägt und was davon schleppen wir als unsichtbaren Rucksack mit uns herum?

Streng musterte mich David. „Ich möchte das auch, damit Leonie und unsere erwünschten Kinder ihre deutsche Seite besser verstehen. Außerdem ist mein künftiger Schwiegervater selbst Historiker. Er kennt sich sehr gut aus mit ..." Wieder die vielsagende Pause. Ich hob die Augenbrauen. „... mit gewissen Leuten. Sie verstehen."

Ich schwieg erneut ratlos zu den „gewissen Leuten". Da es ihm so wichtig war, würde er wohl irgendwann darüber Klartext reden. Ich fürchtete, wir sprachen von *Royalty*.

Unaufhaltsam fuhr er fort. „Deutsche haben in England nicht immer den besten Ruf gehabt. *Fritz the Blitz*." Er lächelte milde in sich hinein. „Deutsche gelten aber als fleißig und zuverlässig. Was den Krieg betrifft: Man würdigt, dass sich die Deutschen von heute ihrer Verantwortung stellen. Das war während des Krieges schon etwas anders. Die Flüchtlinge waren nicht gerne gesehen." Das sind sie in den seltensten Fällen.

„Sie sprachen kein gutes Englisch und hatten keine Manieren. Sie galten als grob und viel zu direkt."

Ich hörte einfach nur zu. Schielte auf meine Uhr. Zeit, die Tiger zu füttern und den Zwerg auszuführen. Ob er mal zum Ende kam?

„Doch meine Familie war stolz, dass sie gute Deutsche waren, da unser Vorfahr rechtzeitig in den Widerstand gegangen und nach England ausgewandert war. Wir sprechen hier von meinem Großvater."

Na, endlich, dachte ich.

„Grandad war schon als ganz junger Mann Waise. Die Eltern in Armut gestorben. Stammten aus dem Schwarzwald. *Black Forest*. Es waren einfache, aber ehrliche Menschen, die unter den Verhältnissen standen ... litten ... ist das das richtige Wort? Sie sind dann als arme Leute zum Arbeiten in der Fabrik in die Stadt gegangen. Und wieder aufs Land, weil es nichts zu essen gab. Und gestorben und er blieb alleine zurück. Er konnte nicht viel darüber sprechen. Man durfte ihn nicht fragen. Da hat ihm jeder Respekt, wie sagt man, gegeben. Nein, gezollt. Und er musste sich alleine durchkämpfen. Ich bin sehr stolz auf ihn. William Woodman war ein Held."

Pause. Ich ließ ihn reden. Das hat sich bewährt. Die Leute, die zu mir kommen, sehen mich als etwas Ähnliches wie den Pfarrer, dem man alles anvertrauen kann. „Ein Held", wiederholte ich, um ihn bei Laune zu halten.

„Ja. Er war lange sehr fit. Er ist auch sehr alt geworden, so dass ich ihn noch erleben konnte. Er ist 2001 gestorben. Wollte das Millennium noch mitmachen, *tough old bird*. Hat er geschafft. Da war er 91 Jahre alt. *That's something, isn't it?* Passiert nicht so oft, nicht wahr?"

Natürlich nicht, Mr. Woodman, dachte ich. Meine Güte, ich bin Genealogin. Familienforscherin. Ü-90-Jährige sind meine Kernkompetenz. Ich habe schon Zeitzeugen in allerletzter Minute befragt. Aufträge aus England hatte ich allerdings eher selten. Meistens saßen Amerikaner vor mir, die ihre deutschen Wurzeln ausgraben wollten und nur hoffen konnten, diese waren nicht ehemals Nachbarn von Donald Trump.

„Leider hat es mein Vater nicht so lange geschafft. Er ist letztes Jahr früh an Krebs gestorben. Traurig."

Rasch rechnete ich nach. „Wann ist denn Ihr Vater geboren?"

„1942. Mitten im Krieg. Gegen die Deutschen. Seine eigenen Leute. Schlimm. Aber er wusste immer, wohin er gehörte. Meine Mutter und meine Großmutter waren natürlich Engländerinnen. Granny Louise kam aus Yorkshire. Haben dort Schafzucht und Ländereien gehabt. Grandad hat sie am Bahnhof kennengelernt. Zufall." David lächelte, ganz in die romantische Erinnerung vertieft. „Und meine eigene Mutter war eine Richards. Von den Richards aus Kent."

Ich bemühte mich, respektvoll dreinzublicken. Ich bin von den Meinhardts aus Karlsruhe. Auch nicht schlecht.

„Dann wurde Ihr Herr Vater aber auch immerhin über 80 Jahre alt." „Ja, das stimmt." Wir sahen einander schweigend an. War er jetzt enttäuscht, dass sein Vater nicht *noch* älter geworden war?

„Mrs. Meinhardt, ich möchte meiner zukünftigen Frau diese erwähnte kleine Schrift übergeben, und zwar etwas über die Zeit, die mein Großvater hier in Karlsruhe verbracht hat. Was er genau von Beruf war, weiß ich nicht. Er hat wohl, so hat es mir mein Vater erzählt, nicht so gerne darüber gesprochen. Etwas beim Zug, wie hießen die damals ... bei der Bahn. Vielleicht können Sie das herausfinden. Geboren ist er 1910 in Karlsruhe, in der sogenannten Waldhornstraße. Ursprünglich kam seine Familie ja aus der Gegend von ..." Offenbar wusste er keinen genauen Ort zu nennen oder konnte ihn nicht aussprechen und ließ eine befremdliche Pause entstehen. „Aber die Eltern, die hat er nie erwähnt. Tat ihm wohl zu weh. Sie waren, wie gesagt, gestorben. Er sprach nicht gerne über seine Zeit in Deutschland. Das kann man verstehen, wenn man bedenkt, wie es ihm ergangen war. *Stiff lip.* Keiner, der sich beklagt. *An upright person*. Ein stolzer Mensch."

„Das können wir ja alles herausfinden, wenn es Ihnen wichtig ist", versuchte ich ihm die Peinlichkeit zu nehmen.

„Ja, aber der bäuerliche ... *branch* ... wie sagt man, Zweig interessiert mich nicht so. Mich interessieren mehr die Jahre

hier in Karlsruhe, denn meine Verlobte hat in einem *travel guide*, wie sagt man, Reiseführer über Karlsruhe gelesen und es hat ihr gefallen. Wir wollen auch einmal hierherreisen zum Besuchen. Karlsruhe war auch die letzte Adresse von meinem Vorfahren. Er hatte seinen Mitgliedsausweis der Sozialdemokratischen Partei immer dabei. Mit den vielen *funny little stamps*, den Marken, als Beweis, dass er den Beitrag bezahlt hat. Aber Woodmans zahlen immer."

Das konnte ich nur hoffen.

Ich erinnerte mich an diese kleinen gezackten „Märkchen" in Beitragsheftchen. Oder beim Einkaufen. Die gab es früher für alles Mögliche. Herrlich nostalgisch.

„Das Papier stammt aus dem Jahr 1932. Hier ist er."

Er öffnete seine Brieftasche und holte einen Parteiausweis heraus. Ich kannte diese Ausweise, hatte sie oft gesehen. Vorsichtig wendete ich ihn in der Hand. Dicht beschriftet, voller rotweißer eingeklebter Marken, kein Foto. Die Daten: „Wilhelm Holzmann. Glsarb. Leopoldstraße 7b." Ich schaute genauer. Holzmann war seit 1931 Genosse gewesen. Mit 21 Jahren war er also eingetreten. Das roch nach Überzeugungstäter.

„Das war ihm sehr wichtig. Er hat ihn mir oft gezeigt, *when I was a small boy.* Er war zwar jetzt wohlhabend, aber man legt